



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Preußen und die deutsche Frage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Preußen und die deutsche Frage.

Eine Woche großer politischer Aufregung ist den Deutschen vorübergegangen. Nicht die Parteien im Volke, sondern in den Cabinetten haben ein Kampfgetöse verursacht, welches durch ganz Europa schallte und Folgen nach sich ziehen muß, an welche der Verfasser jener gleichlautenden Noten schwerlich gedacht hat.

Die Partei deutscher Patrioten, deren Interessen auch d. Bl. dient, hat jede Ursache, dem Grafen Rechberg, soweit er Urheber dieser unerwarteten Lebensäußerungen war, ihren Dank auszusprechen. Ob derselbe sich als Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des Kaiserstaats den Dank der Völker Oesterreichs verdient hat, mögen Andere beurtheilen, uns hat er mehremal bei diplomatischen Acten eine ungewöhnliche Eigenschaft bewährt, die Eigenschaft, seinen Gegnern größere Dienste zu leisten, als sie sich selbst zu leisten in der Lage waren, — von dem geheimnißvollen Brief bei dem Frieden von Villafranca und jenen seltsamen Manifesten des 12. Juli 1859 an, welche den preussischen Hof und die preussische Armee so tief verletzten, daß seitdem kaum noch von einer österreichischen Partei in diesen Kreisen die Rede sein konnte, bis zu der unhöflichen Note gegen das kleine Coburg, welche dort die Bürger so sehr kränkte, daß vornehmlich deshalb die vielbesprochene Militärconvention mit Preußen bereitwillige Annahme fand. Jetzt wieder ist durch eine unerwartete Offensivbewegung der kaiserlichen Regierung und der Würzburger das Selbstgefühl der preussischen Regierung und ihres Volkes so kräftig aufgeregt worden, daß die Ruhe und der leise Schlummer, in welche die deutsche Frage zu fallen drohte, hoffentlich für lange zerstört worden ist. Mit Recht sieht die deutsche Presse in den gleichlautenden Noten ein folgenschweres Ereigniß, welches die Entwicklung der großen deutschen Angelegenheit um einige Schritte fördern muß.

Die Lage war vor den Noten für die österreichische Partei so günstig, als eine Partei nur wünschen kann, welche gegen einzelne höchste Bedürfnisse des Volkes zu reagiren genöthigt ist und deshalb auf bedeutende Erfolge und sichere Siege überhaupt nicht zu hoffen hat. Es war Aussicht, die gegenwärtige Lage auf Jahre zu conserviren. Preußen ist in einer innern Bewegung begriffen, welche die junge ungeübte Volkskraft dieses Staates auf einige Zeit für die eigenen Angelegenheiten in Anspruch nehmen mochte. Die Regierung, nicht ohne Mißtrauen gegen die Stimmungen und Wünsche der drängenden Parteien, hatte mehrere Momente, in denen sie geneigter war, sich die In-

teressen der conservativen Partei zu versöhnen, als den Forderungen der Liberalen Concessionen zu machen. Nicht unbegründet war die Sorge, daß dort die ganze Staatsmaschine noch einmal in eine Zeit der Unthätigkeit, Schwäche und Unbedeutendheit zurückfallen könnte. Diese Aussicht ist seit voriger Woche wesentlich verringert. Ueber den Differenzen, welche dort in einzelnen Fragen zwischen der Krone und dem Volk, ja selbst zwischen den liberalen Parteien stattfanden, ist jetzt das Gefühl einer gemeinsamen Kränkung lebendig geworden, der Stolz der Regierung und eines hochgesinnten Volkes ist verletzt und beiden eindringlich gemacht, wie sehr ihre Pflicht ist, zusammenzuhalten. Aber die Staatsmänner Oestreichs hatten wahrscheinlich ein weiteres Ziel, welches ihnen die Stimmungen in Preußen gleichgiltig erscheinen ließ. Die Note war wohl nur der erste kluge Schritt, ihr geheimer Zweck sollte sein, die Majorität der deutschen Regierungen durch diesen gemeinsamen Act fester an Oestreich zu binden, den Gegensatz derselben zu Preußen bis ins Unerföhlliche zu spannen. Denn seit dem gemeinsamen herausfordernden Schritte, welcher bei Preußen die entsprechende Antwort nach sich gezogen hat, ist thatsächlich jene Mittelstellung der Würzburger aufgegeben, welche sie, vor andern Baiern, durch mehrere Jahre einzunehmen bemüht waren. Sie gleiten jetzt in dem Fahrwasser östreichischer Interessen dahin, und die Politiker in Wien vermögen, was noch im Herbst abenteuerlich und unerreichbar schien, zu hoffen; die Garantie ihrer außerdeutschen Besitzungen durch eine Anzahl deutscher Staaten. Daß in diesem Augenblick die verhängnißvolle Unternehmung, welche den deutschen Bund in die Luft sprengen würde, so weit gediehen ist, als östreichisch gesinnte Blätter zu behaupten wagen, glauben wir nicht. Käme es aber wirklich dahin, dann würde das Schicksal Deutschlands durch die Blindheit der Menschen in einer sehr unerwarteten Weise zur Erfüllung gebracht werden. Oestreich müßte die bittere Erfahrung machen, daß solche Hilfe seiner Verbündeten ihm tödtliche Gefahren bereitet, statt Nutzen zu bringen, und die Dynastien der Mittelstaaten würden sich der einzigen Garantie berauben, welche sie für ihre Dauer haben, der Thatsache, daß ihre Existenz nicht nur jetzt, auch in der Zukunft Deutschlands wichtigen Interessen ihrer Völker förderlich wäre.

Unterdeß haben wir das Recht, mit erhöhtem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Der Sturm, den die Gegner erregten, ist zu einem frischen Fahrwind geworden, der unser Schiff vorwärts treibt. Es ist die schöne Pflicht der Wochenpresse, aus dem kleinen Hader und den Verstimmungen des Tages das Urtheil der Leser hinauszuführen auf die allmäligen unzerstörbaren Erfolge, welche die großen politischen Fragen unter den Tageskämpfen erreichen. Wer die Idee der deutschen Einheit, wie sie grade jetzt vor 14 Jahren in den Februarwochen des Jahres 1848 lebendig wurde, mit dem gegenwärtigen Standpunkte ihrer

Entwicklung vergleicht, der muß bei unbefangenen Urtheil sich des großen und unwiderstehlichen Fortschrittes freuen, den sie gemacht hat. Vor 14 Jahren noch gährte ein wüstes Chaos entgegengesetzter Stimmungen, Wünsche und Forderungen. Die Nationalversammlung zu Frankfurt schuf die erste deutsche Parteibildung, und mehr als das, sie formulirte die erste Forderung der Nation im Jahre 1849 mit einer Klarheit und Präcision, welche wenig zu wünschen übrig ließ.

Aber die preußische Regierung fügte sich nur widerwillig der unabweißbaren Logik einer neu erkannten Wahrheit. Alle Neigungen des Gemüths, tief gekränktes Selbstgefühl der Regierenden, Haß der Privilegirten, Mißstimmung des Heeres, die alten russischen und östreichischen Traditionen zogen davon ab. Schwache und halbe Versuche, die neue Idee doch durchzuführen, endigten mit einer großen diplomatischen Niederlage.

Langsam und unbehilflich entwickelte sich in den nächsten Jahren das parlamentarische Leben Preußens. Dort, wie in dem ganzen übrigen Deutschland bildeten sich unterdeß, gehemmt und vielbeschränkt, die ersten Grundlagen für eine praktische und systematische Agitation: die Presse und die innere Theilnahme des einzelnen Privatmannes an dem Schicksale des Staats. Noch einmal gelang es Oestreich und den Königreichen, den alten Bundestag zu restauriren, er versuchte vergebens der Nation einen Antheil an sich einzusößen. Bei Millionen war auf wilde Gemüthsbewegungen zuerst die natürliche Erschlaffung, dann kühle Ernüchterung gefolgt; trotz aller Hindernisse that die deutsche Tagespresse in ehrenwerther Weise ihre Pflicht, zu lehren und zu bilden. Die rohe Demokratie von 1848 verschwand, nicht nur durch die Zwangsmaßregeln der Regierungen, noch mehr durch die Erfahrungen schwerer Jahre und die vergrößerte Einsicht. Das Vereinsleben entwickelte sich nach allen Richtungen; ein Kreis geistiger und materieller Interessen nach dem andern zog die Gleichgesinnten zusammen.

Auch in Preußen begann das Gefühl der Genesung allgemeiner zu werden. Erst zwei Jahre sind es, seit dort die Erschlaffung, welche den Tagen von Olmütz folgte, aufgehört hat, und schon jetzt hat der preußische Minister des Auswärtigen freiwillig, nach innerer Ueberzeugung die Aufgabe Preußens und seine Theorie von der Zukunft Deutschlands fast genau so formulirt, wie vor 13 Jahren die Mittelparteien im deutschen Parlament. Was damals aus dem Volke herauswuchs als neue Erkenntniß, als ein unerhörter Fund, als eine Forderung, welche den Regierungskreisen in Preußen fast ebenso verhaßt war, wie den Mittelstaaten, das ist jetzt nicht nur das Ziel einer tiefgehenden gesetzlichen Agitation im Volke, sondern eine Lebensforderung des preußischen Staats geworden, für deren Durchführung die Regierung sich in ihrer Weise aufrichtig müht und arbeitet.

Noch höher sind die Eroberungen anzuschlagen, welche die Idee eines deut-

schen Bundesstaates bei einzelnen anderen Regierungen gemacht hat. Unter den Mittelstaaten zumeist in Baden. Dort hat sich aus verworrenen Verhältnissen, nach ernstern persönlichen Erfahrungen, aus innern Conflicten mit der kirchlichen und politischen Reaction der Charakter eines Fürsten entwickelt, wie ihn sein Volk nicht heilbringender wünschen kann: ehrlich, besonnen, zuverlässig, mit warmem Gemüth und vorsichtigem Urtheil. Er hat seine Beamten gut gewählt, er weiß sie auch zu halten und zu stützen, und er gewährt ihnen in ihrem Ressort vertrauend die volle Selbständigkeit, welche für consequentes Schaffen nothwendig ist. Von besonderem Werthe aber für die Deutschen ist die innige Verbindung geworden, in welche der Großherzog mit einer talentvollen und sehr originellen Persönlichkeit aus den Reihen der jüngern deutschen Diplomatie getreten ist. Franz von Roggenbach, dessen Denkschrift vom 28. Januar über die deutsche Frage grade jetzt ein sehr gerechtfertigtes Aufsehen macht, ist wahrscheinlich dazu berufen, in der nächsten Zukunft Deutschlands eine wichtige Rolle zu spielen. Im blühenden Mannesalter, aus altem Badischen Geschlecht, dessen Traditionen von der politischen Richtung, welcher er angehört, weit abliegen, hat er seine erste diplomatische Schule in den Jahren der beginnenden deutschen Bewegung gemacht. Während der Zeit der Reaction ohne amtliche Stellung, verfolgte er doch mit gespannter Theilnahme die Parteien der Höfe, alle Lebensäußerungen des Volkes. Ein glänzender Geist und eine ungewöhnliche gesellschaftliche Begabung machten ihn zu einem willkommenen Gast der Salons von Paris und London, in den Tuileries wie in Windsor'schloß. Kaum verstand Jemand besser zu hören, die verschiedenartigsten Verbindungen zu unterhalten. Dabei aber blieb der Grundzug seiner Natur, ein begeisterter Idealismus, nur gebändigt durch die harte Schule der Geduld und Entfagung, welche jeder deutsche Staatsmann durchmachen muß. Sein edles, aber weiches Gemüth, eine sogar unter den Deutschen ungewöhnliche Selbstlosigkeit und dabei eine Ader von heimlicher Schwärmerei ließen ihn in den vergangenen trüben Jahren wohl zuweilen als eine der inspirirten und fein organisirten Gestalten erscheinen, welche in der Regel dazu bestimmt sind, den Kampf gegen die Beschränktheiten ihrer Zeit mit tiefen Schmerzen zu bezahlen. Aber in der That ist noch zweifelhaft, was in ihm stärker arbeitet, die stille begeisterte Wärme, oder die gewandte Erfindungskraft des flugen Hauptes, welches reich an Plänen, um Mittel und Wege nicht leicht verlegen ist. Kommt ihm allmählig zu solcher Natur noch der letzte Erwerb, für einen Mann seiner Anlage nicht der leichteste, die Dauerhaftigkeit, dann mag er eine der bedeutendsten Gestalten für unser Volk werden. Die Jahre, welche Männer wie ihn und, mit anderer Anlage, Vennigsen heraufgebracht haben, — von Anderen zu schweigen — waren ohne große Siege, aber sie waren uns nicht verloren.

Wer also unbefangen den Grad der Einsicht, die Parteibildung und die Charaktere abschätzt, welche seit 14 Jahren die Auffassung der deutschen Frage verändert haben, der wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß sie durchaus nicht Rückschritte gemacht hat. Außer den Politikern, welche die große Schule von 1848 in der Majorität des Frankfurter Parlaments durchgekämpft haben, sind jüngere Kräfte in den Kampf getreten, so außerhalb Preußens die Souveraine von Baden, Weimar, Gotha; Minister, wie Wagdorf, Seebach, Roggenbach, nicht zuletzt die Führer des Nationalvereins. Auch in den Kammern der einzelnen Staaten ist die Partei der Unitarier fast mit jeder Sitzung stärker geworden, außer in Hessen-Kassel auch in Nassau, Darmstadt und Hannover, sie ist sogar in Baiern, Schwaben und Sachsen organisiert, wo sie vor wenig Jahren kaum einen Vertreter zählte.

Freilich wird noch mancher Tropfen deutschen Wassers ins Meer hinab-rinnen, bis zu der Erkenntniß des Wünschenswerthen und zu dem guten Willen auch das kommt, was der deutschen Natur vorzugsweise die Energie gibt, Begeisterung und ein heftiger Zorn. Aber wir lassen uns solche Eigenthümlichkeit unsers Wesens, welche das Ausland den Deutschen grade jetzt nicht ohne Spott vorhält, sehr gern gefallen, denn wir finden darin sowohl einen besonderen Vorzug unserer Natur, als eine Bürgschaft dauerhafter Besserung. Der Weg, auf welchem wir Deutsche uns seit zwei Jahrhunderten aus der Vernichtung hervorgearbeitet haben, hat uns allerdings die Neigung zurückgelassen, unsern Standpunkt in jedem Augenblicke mit einer behaglichen Breite auseinanderzusetzen und in dialektischen Processen, welche in der Politik Noten, Kammerreden und Journalartikel heißen, vor unseren Gegnern darzustellen. Daß wir darüber aber nicht die Fähigkeit verloren haben, im entscheidenden Augenblicke, mit Hintenansetzung unserer Persönlichkeit, etwas zu wagen, das haben wir in diesem Jahrhundert, seit den funfzig Jahren, wo wir uns wieder als Nation empfinden, im Guten und Schlimmen mehr als einmal bewiesen.

Die deutsche Frage aber ist am wenigsten eine solche, welche durch Besserkerthum und heftigen Anlauf entschieden werden kann. Immer wieder soll gesagt werden, daß wir, im Großen betrachtet, durchaus nicht in der Lage der Italiener sind, unerträgliche Mißregierung oder fremde Herrschaft abzuschütteln. Wir wollen nur angestammten Regierungen, mit denen ihre Völker zum großen Theil fest verwachsen sind, die Ueberzeugung mittheilen, wie es für sie selbst, für ihre Kraft und Dauer, und was uns allerdings noch wichtiger ist, für das Wohl ihrer Völker und der deutschen Nation nothwendig wird, daß sie einzelne Privilegien der Souveränität zum Besten des Ganzen abgeben. Und wir sind trotz allen Noten und trotz dem heftigen Widerwillen, welchen sie jetzt gegen einen Anschluß an Preußen empfinden, durchaus nicht in der Lage, die Hoffnung auf friedliche Beseitigung der Gegensätze aufzugeben.

Allgemein ist aber bei Freunden und Gegnern die Ueberzeugung, daß jede wesentliche Förderung der deutschen Frage von den Fortschritten abhängt, welche der preußische Staat in seiner innern Entwicklung macht. Und nicht minder lebhaft wird außerhalb Preußens empfunden, daß dieser größte Staat in mehren wichtigen Elementen seines Daseins bis jetzt hinter den Anforderungen der Gegenwart zurückgeblieben, wenigstens nicht so weit den kleineren vorausgekommen ist, daß er als Führer und Vorbild mit vollem Vertrauen betrachtet werden könnte. Die lange Regierung Friedrich Wilhelm des Dritten, so segensreich ihr friedlicher Verlauf dem Volke erschien, war wenig geeignet, Feldherrn, Staatsmänner, politische Charaktere zu ziehen. Die experimentirende Herrschaft seines geistvollen und unglücklichen Nachfolgers, welche überall aufregte und gegen das altpreußische Wesen reagirte, gewährte zwar die Formen eines Verfassungsstaates, aber sie gönnte dem Volke nur wenige von den befreienden und erhebenden Stimmungen, welche im politischen Leben ebensowohl die Vorbedingung als die Folge jedes großen Fortschritts sind. Wie aus schwerer Krankheit Genesende treten jetzt die Preußen in dem Haus der Abgeordneten und in ihren Vereinen zusammen. Noch fehlt dort zu sehr das frische Selbstvertrauen, welches der jungen Kraft dieses Staates geziemt. Es war kein Zufall, daß dort in weiten Landschaften durch vierzehn Jahre, seit der vereinigte Landtag zum ersten Mal einberufen ward und die Preußen ihre Vertreter nach Frankfurt sandten, bis zur letzten Abgeordnetenwahl kaum ein junges Talent in der Diplomatie, auf der Tribüne, oder in der Presse sich emporrang. Die ganze geistige Bewegung unterhielten die Führer, welche 1847 und 1848 meist aus den Landedelleuten und Beamten für das neue Leben fast zufällig gewählt worden waren. Erst die Neuwahlen des letzten Herbstes haben mit einer gewissen Reichlichkeit neue Kraft der Nation auf die Tribüne gesandt, und die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, wie arm an Resultaten sie bei der Ungefüßigkeit der unfertigen Verfassung sein mögen, werden wenigstens als politische Schule ihre segnende Wirkung ausüben. Allerdings ein ungenügender Gewinn so großer Arbeit.

Langsam wird es auch dort besser. Aber die innern preußischen Konflikte lähmen weit mehr als alle Regierungen der Mittelstaaten die Fortbildung der deutschen Frage.

Denn der deutsche Bundesstaat wird mit jedem großen Schritt, den Preußen in der eigenen Entwicklung vorwärts thut, seiner Lösung näher geführt werden.

Die Fortbildung der deutschen Frage ist ein langwieriges Werk, das nur durch die Fortentwicklung der preußischen Verfassung gefördert werden kann. Die Fortbildung der deutschen Frage ist ein langwieriges Werk, das nur durch die Fortentwicklung der preußischen Verfassung gefördert werden kann.